**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 53 (1949-1950)

Heft: 7

**Artikel:** Silvesterabend mit Marokko-Schweizern

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664115

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Ommesinga", das "Wienacht= und Altjahr= singen", "Das Guetjahr=" und das Ruwjarssin= gen" auf dem Lande vertraute Begriffe. Das Ansingen hat sich in unsern stillen Bergtälern noch erhalten. Greise erinnern sich noch, wie die Dreikönige mit goldenen Kronen und prächti= gen Gewändern geschmückt in die Häuser ein= kehrten. Man sah es vielsach als Ehrensache an, beim weihnachtlichen Umsingen dabei zu sein,

und oft nahmen angesehene Männer daran teil. Vielerorts übte der Schulmeister den ganzen Christmonat hindurch die Lieder mit seinen Schülern ein, und zu den Proben fanden sich gern auch alte Leute ein. Er dichtete meist selber ein Neujahrslied hinzu. Im Kanton Thurgau sang am Silvester der Lehrer mit seinen Schüslern das alte Jahr aus und das neue ein.

A. Stoecklin

## Silvesterabend mit Marokko-Schweizern

Alle die Maroffo=Schweizer hatten sich einge= funden, aus Rabat, aus dem Norden Marokkos waren sie gekommen, um auf der Schweizerfarm, die acht Kilometer von der Stadt entfernt lag, Silvester zu feiern. Sie waren alle auf langen, breiten Straßen, durch ungewegsame Feldwege und über öde Sandstrecken gekommen, nicht wie chemals in flinken Autos, sondern in allen Ar= ten von Behikeln; Pferde und Benzin waren bereits knapp und durften nur noch im Dienste der Landesversorgung benutt werden, denn man schrieb das Jahr 1940/41, kurze Zeit bevor die Alliierten auf afrikanischem Boden Fuß faßten. Unser Freund Renaud kam mit seinem Motor= velo angefahren. Zwar war er Franzose, aber im side-car saß seine Frau, die Schweizerin. Schwyzer, der Baumeister, der alte, wertwolle, maurische Gebäude in Meknès und Fez kunftvoll reparierte, hatte sogar sein eigenes elegan= tes Pferd, und seine sanfte, kleine Freundin aus der Oftschweiz hatte nicht gescheut, den Weg auf der langen weißen "route des Zaers" auf dem Fahrrad zu machen. Der schüttere, gebeugte Meier, der einen kleinen Zigarrenladen in Casa= blanca besitzt, war früher ein Plantagenbesitzer im Innern Ufrikas und befehligte am Timbuktu ein Seer von Negern. Er faß bereits seit einer Stunde hinter einem Rosé, dem leichten, algeri= schen Wein, am Kamin, denn er hatte sich im Wagen eines befannten, reichen Arabers mit= nehmen lassen. Der Farmer Braimont, der zwölf Kilometer weiter ein großes "bled", ein Land besaß, kam mit seiner Frau, der Franzö=

sin, im Lastwagen angefahren, und mit ihm hatte sich auch eine frische, muntere, junge Ber= nerin, die zum Proteste ihrer Familie einen allerdings gelehrten — Naraber geheiratet hatte, eingefunden. Ihr schmalgesichtiger Gemahl in weißem Burnus, war zwar nicht dabei, er hätte auch unsern Dialekt kaum verstanden. Zuletzt erschien zu Fuß Lehmann, der vornehme Gen= fer, dem die angrenzende immense Farm mit den langen Reihen von Rebbergen gehörte. Er hatte mit seiner Frau den immerhin beträcht= lichen Weg von einer Stunde von einem Far= merhaus zum andern gemacht und teilte uns nun seine unterwegs gemachten Beobachtungen mit: Auf unserm Boden hatte sich der kleine Achmed mit gestohlenen Tomaten im geblähten Burnus in sein Zelt geschlichen, und Mohammed hatte seine Frau mit einem Bambusstock geschla= gen. Run, es war der letzte Abend im alten Jahr, man würde Achmed nicht bestrafen, und Mohammed würde mit einem Verweise davon= fommen.

Die kleine, dicke, spanische Frau des Genker Weinbauern kam freudestrahlend mit einem selbstgebackenen Auchen im Arm dahergewatsichelt, und zum Schlusse drängte sich noch ein ehes maliger Fremdenlegionär durch die Türe, ein Schweizer, der jetzt im Garten der Farm arbeitete. Obschon er erst vierzig Jahre zählte, hatten doch Sonne, Cafard und Strapazen sein Gesicht gegerbt und gezeichnet. Viele Fältchen spielten um seine listigen Augen, und die hohe Stirne war tief gefurcht. Wenn er von seinen Abens

teuern in den Wüftenforts erzählte, war man sich immer wohlig der Geborgenheit des geregels ten Landlebens bewußt.

Nun hatten sie alle Platz genommen auf dem großen Baumstamm, der quer im Zimmer lag, um nach und nach in die Glut nachgeschoben zu werden, manche saßen auf den runden arabischen Hockern und auf den bequemen, dunkelbraumen Plubsesserin auß Ziegenleder. Die kleine Ostschweizerin hatte sich auf dem weichen Berbersteppich vor dem Kamin niedergelassen.

Noch einmal ging die Türe auf und ließ den alten Bienenmann der Farm ein, dem man allerdings den diplomierten Ingenieur nicht mehr ansah. Sein zerfallenes Gesicht glich seinem Peugeot. Nun lebte er mit einer Araberin, die das Wort führte und ihn vollständig in der Gewalt hatte, in dem weiß angestrichenen Häusschen auf einem Hügel der Farm. Seine eingeborene Frau betreute das kleine Maisfeld und die Tomatenpflanzung, die sie zum eigenen Gebrauche angelegt hatte, während er nach seinen Bienenstöcken sah. Ich weiß nicht, wen ich mehr sürchtete, das wild lodernde Auge der Araberin oder das Zähnesseltschen des sie immer begleitensen Hundes.

"Grüezi", sagte der Bienenmann, etwas scheu und schlug sich gleich an die Seite des Fremdenlegionärs. Es war ihm nicht ganz wohl in der arrivierten Gesellschaft. Sinzig der alte kleine Ladenbesitzer schüchterte ihn nicht ein.

Rahia, die arabische Magd, kam herein, gestleidet in ihren festlichen Haik. Hinter ihr lief die kleine vierzehnjährige, schon bald heiratsstähige Theika. Auf den Köpfen balancierten die Frauen geschickt große Messingplatten, beladen mit kaltem Fleisch, Huhn und Fischmahonnaise, die mit Grapefruit, Tomaten und zuckersüßen Melonen garniert war. Der Schinken war zart. Ein Schwein hatte für die Festtage herhalten müssen. Es waren Platten wie in Friedenszeiten, nur auf Farmen sah man solches noch, denn in der Stadt mußten die Bewohner für jedes bisschen Fleisch, für Gemüse und Obst, für Gier und Olivenöl Schlange stehen.

Festlich war der Schmaus, Gemüter und Hersen erwärmten sich trot aller Ungewißheit und des dunkeln Weltgeschehens, das auch hier die

Menschen belastete und erreichte seinen Söhe= punkt, als Rahia das niedere Tischchen mit den Teeblättern, den zerschlagenen Stücken des Buckerstockes und den grünen Pfefferminzbüscheln hereinbrachte. Die Hausfrau wollte den Tee, den stark gesüßten, duftenden Arabertee nach den üblichen Riten des Landes selbst berei= ten. Auf den Platten hoch aufgeschichtet lagen auch all die Süßigkeiten der Schweizerischen Heimat, das Gebäck, bereitet aus dem dickleibi= gen Bafler Rochbuch: Leckerli, Anisbrötli und Mailänderli. Auf einem andern Teller waren Früchte der Farm geschichtet, Orangen, Man= darinen und die füßen Datteln, Bananen und Nüsse aus dem Bazar, die uns augenzwinkernd Ali, der Händler, beforgt hatte.

Heute ereiferten sich die Schweizer nicht über Familiengeschichten, nicht über die Preise der landschaftlichen Erzeugnisse, sie sprachen von der Heimat und von der Möglichkeit ihrer Verteidi= gung. Spärliche Nachrichten waren durchge= sickert, Berichte einer Schweizerzeitung, die alle vierzehn Tage von einem Kioske den Weg zu ihnen fand. Sie erzählten von ihrer abenteuer= lichen Fahrt über Bordeaux durch Frankreich, als der Krieg ausbrach und sich auch die Schweizer in Nordafrika der Heimat stellen wollten. — Die meisten waren inzwischen wieder zurück zu ihrer Arbeit gereist, aber, nicht wahr, sie hatten doch ihre Pflicht getan! — Der Gaft= geber holte seine Sandharmonika hervor, und alle sangen tief bewegt die alten Schweizerlieder.

Raum hörte man das Anirschen der Türsangel. Es trat noch jemand ein, Richard, aus dem Berner Oberland, der in der Nähe von Portschauten Pächter einer groß angelegten Tabakfarm war. Mit Hallo wurde er begrüßt, denn er trug im Arme Zigarren und Zigaretten aus gutem marokkanischem Tabak. Man entzünsdete sie an einem brennenden Holz, denn Zündshölzer waren äußerst rar geworden.

Schon ging die alte Sumiswalder-Uhr, die sich unter den orientalischen Gegenständen selts sam ausnahm, gegen Mitternacht. Teils lärmend, teils etwas wehmütig vom Nachhalle der lieben alten Melodien, brachen alle auf, um den Weg zum Föhrenwäldchen zu nehmen. Weihnachtskerzen aus der Heimat waren an einer

jungen Föhre besestigt, und die jetzt entsachten Lichter wetteiserten mit den tausend und aberstausend Sternen, die am Afrikahimmel strahlsten. Die Nacht war warm und duftgeschwänsgert von den vielen Gerüchen der auch im Winster blühenden Blumen, von den Zitronenblüten und Rosen. Einige Araber trieben sich auf den Wegen und hinter den Bäumen herum, um dem eigenartigen Treiben der Christen zuzuschauen. In der Ferne bellte ein Wüstenhund. Unsere drei Hunde, die uns freudig umwedelten, ants

worteten ihnen heulend. Sonft lag das Land in tiefe Stille gehüllt. Ergriffen standen alle die Schweizer, die hoffnungsfrohen wie die lebensmüden, um den brennenden Baum. Einige Misteln, die auch hier in den Bäumen nisteteten, waren zwischen den Föhrenzweigen befestigt, und um Mitternacht gaben sich alle Landsleute den Bruderfuß. Was das neue Jahr wohl bringen würde?

Wie sie dieses Jahr feiern werden?

RM

# Aller Anfang ist schwer

Eine nachdenkliche Neujahrsgeschichte

Alls Albert Winkler, der in treuen Diensten schon leicht ergraute Leiter der Zweigniederslassung einer großen Lieferungsfirma für elektrische Bedarfsartikel am Neujahrstage erwachte, weil auf seinem Schreibtisch das Telephon ganz rückssichtslos zu schrillen angehoben hatte, war er trotz des durch die Fenster in sein Jungsgesellenzimmer hereinflutenden Wintersonnenslichtes denkbar schlechter Laune.

Einer alten Gewohnheit gemäß streckte er die Füße unter der warmen Bettdecke hervor, zum heroischen Sprunge schon bereit; als er aber die Kälte verspürte, faßte er den Entschluß, sich für diesmal nicht um das Telephon zu kümmern und statt dessen zu versuchen, den jäh untersbrochenen Schlaf fortzuseten. Zwar fuhr ihm das Klingelzeichen noch sechsmal durch Mark und Gewissen, durchaus nicht dazu beitragend, irgendwie Ordnung zu bringen in den brummenden Kopf, in dem doch sonst nichts anderes als die Interessen seines Geschäftes Platz gefunsen hatten.

An Schlaf war natürlich nicht mehr zu densfen, so langte Albert Winkler nach seiner auf dem Nachttischen liegenden Uhr. War es mögslich? Schon zehn Uhr vorbei. Albert Winkler überlegte. Nach sechs Uhr war er vom Silvesterball nach Hause gekommen und dann im besten Falle um sieben Uhr in Schlaf gefallen. Denn vorher hatte es noch allerlei Komplikationen gegeben. Drei Stunden Schlaf, das war

wahrhaftig nicht viel und rechtfertigte den be= denklichen Zustand, in dem Filialleiter Albert Winkler das neue Jahr angetreten hatte. Zwar dämmerte ihm nun auf, sich mit einigen Freun= den zum Frühschoppenkonzert verabredet zu ha= ben. So erhob er sich denn endlich, doch als er sich dann mit kaltem Wasser den Schlaf aus den Augen gewaschen, den schlechten Geschmack aus dem Munde gespült und so einigermaßen seine im Geschäftsbetrieb sprichwörtlich gewordene Ur= teilsfähigkeit zurückerlangt hatte, war er schon fast entschlossen, nicht zum Frühschoppen zu gehen. Schon dieser Entschluß trug etwas zu seiner Restaurierung bei. Man würde ihn zwar hänseln, wenn er sich später wieder zeigte; aber was lag ihm schließlich baran? Jeder hatte für seine eigene Haut zu sorgen und Albert Winkler fühlte sich in der seinen durchaus nicht mehr wohl.

Da war nicht nur der Kahenjammer, der ihn von den Zehenspiken bis hinauf zu den Haar-wurzeln mächtig gepackt hatte. Denn je mehr Albert Winkler die Vorfälle in der Silvester-nacht zu rekonstruieren versuchte, um so ungemütlicher wurde ihm. Ein paar Mal hatte er versucht, bei der Kognakflasche Zuspruch und Trost zu suchen, und nur das erwachte Gewissen hatte ihn von diesem neuen Kückfall in die alte Sündhaftigkeit abgehalten. Nein, so konnte es nicht mehr weitergehen.

Es ist ja landauf, landab eine bekannte Tat=